

Schule und Zukunft-

Ein Plädoyer für einen veränderten Leistungsbegriff

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
18. WAHLPERIODE
**STELLUNGNAHME
18/1516**
A15, A16

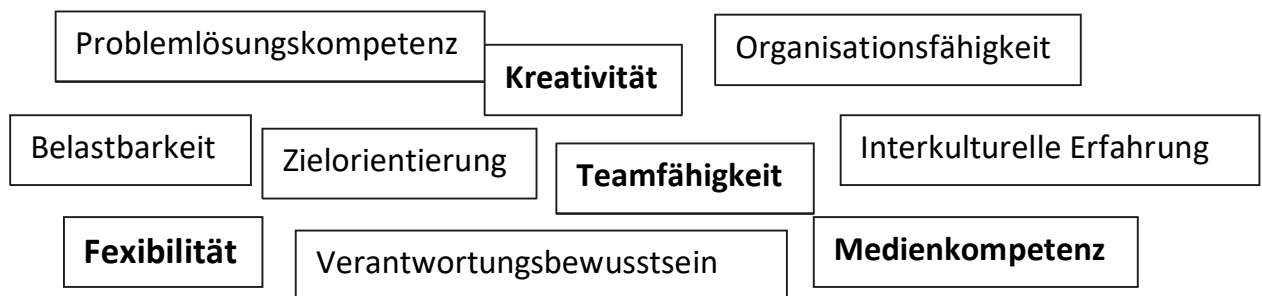
Wie leistungsfähig ist unser Schulsystem?

Im Jahr 2023 besuchten in Nordrhein-Westfalen zwei Drittel aller Schüler*innen das dreigliedrige Schulsystem, ein Drittel ging in ein Gesamtschulsystem.

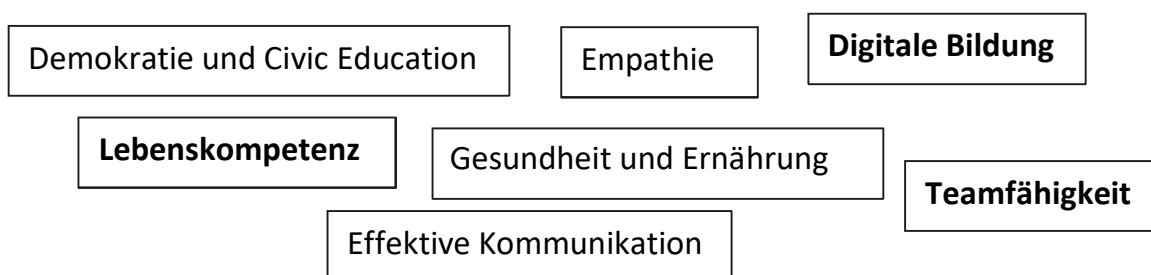
Studien der vergangenen Jahre (Pisa) zeigen immer wieder, dass die schulische Bildung in NRW nicht die gewünschten Ergebnisse bringt.

These: Wenn keine der heutigen Schulformen hervorragende Ergebnisse bringt, dann müssen die Aufgaben und Unterrichtsinhalte der Schulen zukunftsorientiert und menschengerecht neu definiert werden.

Welche Eigenschaften (Kompetenzen) sollen Schülerinnen und Schüler in der Zukunft beherrschen? Was fordern Wirtschaft und Pädagogen?



(aus Bertelsmann Stiftung, Jobmonitor 2022) und (Statista.com, Heeda Nier, 2017)



(aus: Cornelsen Schulleiterumfrage 2022)

Trotz unterschiedlicher Wortwahl erkennt man, dass hier sehr ähnliche Kompetenzen gemeint sind. Auffällig ist dabei, dass es erstaunlicher Weise sehr viel weniger um lexikalisches Wissen als vielmehr um komplexe Fähigkeiten (Kompetenzen) geht, die erlernt und eingeübt werden sollten.

Kann Schule dies leisten?

Ja - aber das Problem ist der Leistungsbegriff!

Lernen wird mit Leistung gleichgesetzt und Lernen ist heute in den Schulen fast immer die exakte Wiederholung von vorgegebenen Unterrichtsinhalten, vergleichbar dem Wiederkäuen von Kühen. Je exakter die Schüler*innen dies machen, umso besser sind ihre (Leistungs-)Noten.

Die *Zentralen Prüfungen 10* und das *Zentralabitur* zwingen die Schulen zu diesem Vorgehen der Wissensvermittlung. Die Zeit, Talente zu erkennen und zu fördern, fehlt. Die Schulen sind heute schon Orte der dauernden Leistungsmessung, der totalen Konzentration auf den höchsten Abschluss. Der Unterrichtsstoff steht im Mittelpunkt, nicht das kreative Denken, handwerkliches Schaffen oder kreatives Schöpfen. Schulen müssen die Schüler*innen auf die Abschlussarbeit vorbereiten, nur dies zählt. „*Selbsterfahrung führt zu Selbsterkenntnis*“ (FDP-Antrag). Diesem Satz kann ich nur uneingeschränkt zustimmen. Schule muss aber auch diese Selbsterfahrung ermöglichen und organisieren. Dafür benötigt Schule Zeit.

Sehr viele Schüler*innen sind in jungen Jahren (Grundschule) hochmotiviert und Willens zu lernen - sie haben Lust auf Wissen. Aber das Schulsystem erstickt diese Lust sehr häufig, indem es die individuellen Talente und die Interessen der Schüler*innen einem scheinbar übermächtigen objektiven Leistungsziel gegenüberstellt. Hierdurch entsteht eine gewisse Ohnmacht und Hilflosigkeit gegenüber dem System Schule.

Ist Leistung das Anhäufen von lexikalischem Wissen, welches vielfach geprüft und mit Noten versehen wird? Oder ist Leistung die Ausbildung verschiedener Kompetenzen, die es uns ermöglichen in einer ungewissen und kaum planbaren Zukunft zu agieren? Ein Irrtum besteht ebenso darin anzunehmen, dass Leistung nur in Konkurrenzsituationen abrufbar ist. Gerade das Arbeiten im Team und die Fähigkeit gemeinschaftlich Lösungen zu finden, ist höchst motivierend für Menschen. Gemeinsam ein Ziel zu erreichen, bringt Menschen dazu zu erkennen, wo eigene Grenzen liegen und weckt den Wunsch diese zu erweitern.

Motivation durch Wettbewerb schafft einige Gewinner und viele Verlierer!

Verlierer, die Kinder oder Jugendliche sind!

Verlierer, deren Selbstbewusstsein sehr gering ist und hochwahrscheinlich bleibt!

Verlierer, die keine Lust mehr auf Lernen haben!

Wie will die Gesellschaft mit diesen Verlierern umgehen? Welche Aufgabe sollen diese Menschen in der Zukunft übernehmen?

Noten sind eine sehr unzureichende Beschreibung von Leistung. Noten sind extreme mathematische Zusammenfassungen von subjektiver Leistung, vergeben von einem subjektiven Leistungsmesser, den Lehrer*innen.

Noten beschreiben nicht mit welcher Motivation Schüler*innen arbeiten. Noten beschreiben nicht, welche individuelle Leistungssteigerung die Schüler*innen im letzten Jahr durchlaufen haben. Noten beschreiben nicht die individuellen und häuslichen Möglichkeiten. Noten und der dadurch zwangsläufig entstehende Notendruck verängstigt viele Kinder. Je jünger die Kinder sind, umso ausgeprägter ist die Angst. Sie lernen, dass sie den Ansprüchen anderer genügen müssen, dass sie oft nicht genügen, dass andere immer besser sind als sie. Dies macht viele junge Menschen mutlos und auch motivationslos. Kinder mit einem bildungsnahen Hintergrund sind hiervon weniger betroffen. Starke Rollenvorbilder und die Nachhilfe warten zu Hause.

„Die Vergleichbarkeit von Bewertungen und Abschlüssen ist ein wichtiges Instrument, um die Qualität zu kontrollieren und zu steuern.“

Wenn dies so ist, warum schafft es bisher keine NRW-Regierung die Qualität zu steigern?

Kinder haben sehr unterschiedliche Startbedingungen in ihrem familiären und sozialen Umfeld. Das Selbstvertrauen und damit der Umgang mit Erfolg und Misserfolg, hängt erheblich vom sozialen Umfeld eines jungen Menschen ab. Durch ständigen Wettbewerb und Leistungsdruck entsteht sehr selten eine intrinsische Motivation. Diese ist aber das kostbare Gut, welches uns durch ein selbstbestimmtes Leben führt.

Welche Aufgabe hat sich die Primus Schule in unserer demokratischen Gesellschaft gestellt?

Erste Ansätze, um einen Wandel und ein Umdenken einzuläuten, finden wir in den Primus Schulen. In einer Modellschule wie der Primus Schule, erproben wir das gemeinsame längere Lernen durch die Zusammenlegung einer Grundschule und einer Sekundarschule. Wissen über die Schüler*innen bleibt so 10 Jahre in der Schule erhalten. Beziehungen und damit Vertrauen können über viele Jahre wirksam sein.

Im herkömmlichen System ist der Schulwechsel nach der 4. Klasse für die Schüler*innen häufig ein sehr großer Umbruch. An der Primus Schule gibt es keinen Wechsel, wodurch Fehlentscheidungen bei der Wahl der richtigen Schulform vermieden werden (keine Abschlusssproblematik wie im dreigliedrigen Schulsystem).

Durch den Wegfall der Zahlennoten bis einschließlich Klasse 8 und einer genaueren und individuelleren Beschreibung der Kompetenzen einer Schülerin oder eines Schülers, kommt es zu viel detaillierteren und angstfreien Gesprächen. Dies ermöglicht erst eine umfassende und vor allen Dingen wertschätzende Diagnostik.

Noten sind für viele Menschen (alt wie jung) eher angstbesetzt. Sie werden als notwendiges Übel angesehen und werden insgeheim häufig zur Disziplinierung genutzt. Wir arbeiten von Klasse 1 bis Klasse 8 mit Kompetenzbeschreibungen. Dies bedeutet, dass die Fähigkeiten (fachlich und sozial) möglichst differenziert und damit genauer beschrieben werden. An der Primus Schule fehlen keine Noten. Die Schüler*innen artikulieren häufig, dass mit der Benotung ab dem 9. Schuljahr plötzlich ein Druck entsteht und dass sie dadurch Ängste um ihren Abschluss und ihre Zukunft haben. Meiner Meinung nach, braucht diese demokratische Gesellschaft keine ängstlichen sondern selbstbewusste Menschen.

Meine Schule hat Persönlichkeitsmerkmale definiert, die wir bewusst fördern wollen: Engagement, Kreativität und Empathie. Wir möchten, dass unsere Schüler*innen dadurch viel Lebensmut aufbauen. Den Mut das eigene Leben zu gestalten und dadurch ein wertvolles Mitglied unserer Gesellschaft zu sein. Hierzu ist ein Basiswissen notwendig, welches nicht standardisiert sein muss und erst in der Oberstufe, in der Lehre, im Studium und allgemein im Leben spezialisiert und ausgebaut werden sollte.

Wie muss eine Schule der Zukunft aussehen, welche Haltung muss sie haben?

Schüler*innen benötigen stabile, verlässliche und langfristige Beziehungen.

Schüler*innen benötigen ein vielfältiges und anregendes Umfeld, auch in der Schule.

Schüler*innen möchten lernen. Manchmal benötigen Sie dabei besondere Unterstützung.

Schüler*innen möchten gut sein. Sie möchten nicht unter Druck gesetzt werden.

Schüler*innen möchten schon sehr früh auch in der Gesellschaft wirksam sein. Schule muss dies fördern und einfordern.

Wir (Lehrer, Eltern und Politik) müssen unseren Kindern vertrauen, dass diese sich entwickeln wollen. Denn nur so lernen die jungen Menschen, sich selbst zu vertrauen.

Schulen können zukunftsweisende Kompetenzen vermitteln. Dafür benötigen sie Zeit, die im Augenblick durch prüfungsrelevanten Unterricht blockiert wird. Diese Kompetenzen sind nicht im herkömmlichen Sinne bewertbar. Die scheinbare Anhäufung von oftmals lexikalischem Wissen in den Köpfen unserer Kinder ist nicht zielführend.

Wir müssen uns auf neue Unterrichtsinhalte einlassen. Die Politik muss Veränderungen zulassen und einfordern. In einer sich wandelnden Weltgesellschaft können die Unterrichtsinhalte und -methoden des vergangenen Jahrhunderts kaum die richtigen sein.

Haben sie Lust auf Mathematik?

Kennen sie Fermiaufgaben? Diese Aufgaben sind überraschend, herausfordernd und motivierend. Aber sie kosten sehr viel Forschungszeit für die Schüler*innen und deshalb kann ich es in meinem Mathematikunterricht nur höchst selten durchführen. Wenn ich aber solch eine Aufgabe von Schüler*innen-Teams bearbeiten lasse, sind sehr viele Schüler*innen so motiviert, dass sie weitere Fermiaufgaben einfordern:

- Wie viele Fahrzeuge stehen in einem 3,5 km langen Stau?
- Wie viele Gummibärchen passen in das Auto des Schulleiters?
- Wie lange schlafen Menschen in ihrem Leben?
- Alle Menschen der Welt bilden eine Kette?
- Wie viele Schulen gibt es in Deutschland?
- Könnten sich alle Menschen der Welt in Österreich (Grenzen von 2024) versammeln?

Das Rechnen selbst tritt damit in den Hintergrund. Im Vordergrund stehen vielmehr die Schritte vor und nach dem Rechnen, wie das Schätzen, Messen, Recherchieren, das Übersetzen in die Sprache der Mathematik, das Finden verschiedener Wege und das Interpretieren und Bewerten der Ergebnisse.

Georg Balster, 2. Juni 2024